

Ist dies das Gesicht Christi?

Stammen die Abdrücke auf dem Turiner Grabtuch tatsächlich vom Körper Christi – oder wurden sie nur von einem Betrüger im Mittelalter gefälscht?



Links:

Das Tuch der heiligen Veronika, in einem Ausschnitt vom Fenster der Kirche des heiligen Johannes in Gouda (Holland). Der Legende nach soll Veronika, als Christus sein Kreuz nach Golgatha tragen mußte, ihm aus Mitleid ihr Taschentuch gegeben haben, damit er sich das Gesicht abwischen konnte. Später bemerkte sie, daß sein Gesicht auf wundersame Weise auf dem Tuch abgebildet war. Ein solches Tuch, ausgestellt in der Peterskirche von Rom, hielt man lange Zeit für das Tuch der Veronika.

Rechts:

Das Turiner Grabtuch. Deutlich erkennbar der Abdruck eines Mannes mit gebeugtem Haupt.

Während und nach den Kreuzzügen wanderten Bettelmönche durch Europa und verkauften angebliche Reliquien aus dem Heiligen Land und der frühen Kirche und ihrer Märtyrer. Es waren dies zum Beispiel das Knöchelbein des heiligen Petrus, die Pfeile, die den heiligen Sebastian töteten, Teile des Gewandes der Jungfrau Maria und Brotkrumen vom letzten Abendmahl. Überall traf man auf diese Gegenstände, oft sogar mehrmals auf die selben Reliquien. Die Kirche wurde zum Gespött der Leute und gab Reformatoren wie Martin Luther oder Johannes Calvin enormen Auftrieb. So heißt es etwa, es gäbe so viele Splitter vom „echten“ Kreuz Christi in den Kirchen Italiens, Spaniens und Südfrankreichs, daß man einen ganzen Wald dafür abholzen müßte.

Später stand die römisch-katholische Kirche diesen Reliquien, wenn auch nicht feindlich, so doch mißtrauisch gegenüber, daß der Vatikan Ende des 19. Jahrhunderts eine Proklamation erließ, wonach keine Reliquie, sei sie auch noch so heilig, als Original angesehen werden könne. Dieses Edikt sollte in erster Linie der Behauptung eines französischen Wissenschaftlers und Atheisten entgegenwirken, das heilige Grabtuch von Turin sei das echte Leichen-



Oben:

Papst Klemens VII., der von 1523 bis 1534 regierte. Der Bischof von Troyes beschwerte sich bei ihm, das Grabtuch von Turin werde von seinem Besitzer, Sir Geoffrey Charney, zur Schau gestellt, um sich finanziell zu bereichern. Der Papst hingegen entschied, das Leichentuch könne weiter gezeigt werden, allerdings nicht als eine authentische Reliquie.



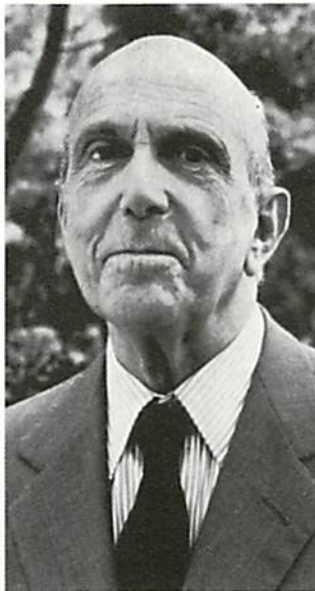
tuch, in das Christus gelegt worden ist. Die Behauptungen von Dr. Yves Delage veranlaßten jedoch Wissenschaftler, sich dieses Reliktes anzunehmen; in den vergangenen 80 Jahren hatte man wiederholt versucht, das Geheimnis des Grabtuches zu lüften, und im Oktober 1978 wurde das „Turiner-Grabtuch-Forschungsprojekt“ eingesetzt. Fünf Tage lang unterzogen 40 hochrangige Wissenschaftler das Tuch komplizierten Untersuchungen, wobei sie die modernsten Geräte zu Hilfe nahmen. Die Analysen sind bis zum heutigen Tag noch nicht abgeschlossen, doch eines ist jetzt schon klar: Es ist zweifellos gelungen, im Rahmen dieses Projektes einige Fragen zu beantworten, doch gleichzeitig tauchten neue, erstaunliche Probleme auf.

Das Turiner Grabtuch ist ein rechteckiges Stück Stoff von 4,36 Metern Länge und 1,10 Metern Breite. Auf seiner Oberfläche sind die verblichenen, gelblich-braunen Konturen eines menschlichen Körpers zu sehen. Dunklere Flecken, angeblich Blutflecken, bedecken Stirn, Handgelenk, Füße und die linke Seite, am Kopf ist eine Art Kranz sichtbar.

Das Tuch wird 1203 das erstmal erwähnt, als der Geschichtsschreiber Robert de Clari schrieb, er habe im Jahr zuvor, als die Kreuzritter während des 4. Kreuzzuges Konstantinopel plünderten, ein *Sydoine*, ein Grabtuch mit dem Abdruck unseres Herrn gesehen. Unglücklicherweise sei es in dem Tumult damals verlorengegangen. Der erste ausführliche Bericht über das Grabtuch von Turin erschien 150 Jahre später, alles weist darauf hin, daß es dasselbe war, das Clari gesehen hatte. Es befand



Unten:
Ex-König Umberto von Italien, Herzog von Savoyen und Eigentümer des Grabtuches von Turin bis zu seinem Tod 1983. Seit 1578 befindet es sich im Besitz der Herzöge von Savoyen, die später Könige von Italien wurden.



Links:
Ein Gemälde von Christus am Kreuze aus dem 19. Jahrhundert von Eugène Delacroix. Wie andere traditionelle Darstellungen, ist auch hier Christus durch die Handflächen ans Kreuz genagelt. Untersuchungen haben aber ergeben, daß die Handflächen das Gewicht des Körpers nicht tragen können, ohne daß das Fleisch reißt. Es ist also durchaus möglich, daß die Nägel durch die Mitte der Handgelenke getrieben wurden, wie es auch auf dem Leichentuch von Turin erkennbar ist. Dieses authentische Detail dürfte das Argument widerlegen, das Tuch sei das Werk eines Fälschers.

sich in Besitz des recht skrupellosen Ritters Geoffrey de Charney, dem Oberherrn der französischen Stadt Lirey. 1389 soll er die Reliquie für Geld zur Schau gestellt haben. Neidvoll blickten die Nachbarorte nach Lirey, denn publikumswirksame Reliquien standen damals hoch im Kurs und brachten beträchtliche Einnahmen. Entweder aus purem Neid oder vielleicht auch aus Gründen der Pietät, beschwerte sich der Bischof von Troyes bei Papst Klemens VII. in Avignon über Charneys Ausstellung. Seine Begründung wird auch heute noch häufig herangezogen: Das Tuch sei eine plumpe Fälschung, das Werk eines Künstlers – geschickt gemacht, aber die Echtheit kann nur vom Künstler selbst bestätigt werden.

Papst Klemens erachtete die Argumente des Bischofs als wenig stichhaltig und ordnete an, das Tuch könne, wenn auch nicht als authentisches Relikt, so doch als Objekt der Demut ausgestellt bleiben.

Aus dem Feuer gerettet

Das Tuch blieb 60 Jahre das Ziel vieler Pilger, bis Geoffreys Enkeltochter, Marguerite de Charney, es 1453 aus bislang unbekanntem Gründen an Herzog Louis von Savoyen verkaufte. Während die Charneys das Tuch in einem simplen Kasten ausgestellt hatten, ließ es Louis, aus Pietät oder wegen des Showeffekts, in einen silbernen Rahmen fassen und baute einen eigenen Schrein in Chambéry, seinem Hauptsitz – die Sainte Chapelle. 1532 brach in Sainte Chapelle Feuer aus; der Silberrahmen schmolz in der Hitze und brannte an mehreren Stellen Löcher in das Tuch. Die ärgsten Beschädigungen wurden sorgfältig geflickt. Sowohl diese Löcher als auch die Wasserflecken sollten 1978 bei den Untersuchungen sehr hilfreich sein. 1578 wurde das Grabtuch über die Alpen nach Piemont gebracht, was ebenfalls unter der Herrschaft der Herzöge von Savoyen stand. Es wurde in der Kathedrale von Turin neben dem königlichen Landsitz ausgestellt, wo es auch heute noch besichtigt werden kann. Das Tuch blieb bis zum Tod Ex-König Umberto von Italien 1983 im Besitz des Hauses Savoyen und ging danach in den Besitz des Vatikans über.

Schon von Beginn an fiel allen, die das Tuch sahen, etwas auf, was nicht stimmen konnte. Papst Klemens hatte das Gefühl, daß es nicht mal eine geschickte Fälschung, sondern eher eine stümperhafte Pinselei war. Anfang des 16. Jahrhunderts untersuchte Albrecht Dürer das Tuch in der Sainte Chapelle und war erstaunt. Er versuchte mehrere Male die Konturen abzuzeichnen, doch obgleich die anatomischen Linien durchaus korrekt waren, mißlangen ihm die Zeichnungen. Seiner Meinung nach müßte das „Modell“ in unbeschreiblicher Weise „deformiert“ gewesen sein.

Erst 1898 gab das Grabtuch sein erstes Geheimnis preis. Man hatte es aus dem silbernen Kasten genommen, um es öffentlich ausstellen



zu können und beauftragte den Turiner Fotografen Secondo Pia, einige Aufnahmen zu machen. Als er den Film entwickelte, erschien auf den Fotos statt der verschwommenen Konturen auf dem Tuch ein deutlich erkennbares Bild eines Mannes: Das Tuch war quasi ein fotografisches Negativ. Der Anblick schockierte Pia dermaßen, daß er vor Schreck die Platte fallen ließ.

Dr. Yves Delage, bekannter Physiker und Zoologe und führendes Mitglied der Französischen Akademie der Wissenschaften, entging nicht die Bedeutung dieser Entdeckung. Er beschloß, das Rätsel zu lösen, wie dieses Bild, 500 Jahre vor Erfindung der Fotografie, auf das Tuch gekommen war. Er handelte keineswegs aus uneigennütigen Motiven. Delage, überzeugter Atheist und militanter Gegner der Katholiken, wollte verhindern, daß die Kirche besondere Ansprüche mit dem Tuch erheben könnte.

Drei Jahre lang studierten er und der Biologe Paul Joseph Vignon das Tuch. Zuerst beauf-

Ein Negativ von dem Gesicht auf dem Turiner Grabtuch. Die deutlichen Flecken auf der Stirn könnten von einer Dornenkrone herrühren.

tragten sie Maler, mit mittelalterlichem Farbmateriale ein ähnliches Bild herzustellen. Sie gingen von der Annahme aus, die Farben könnten verblichen sein und die dunkleren Bereiche hätten sich im Laufe der Jahre in Licht umgewandelt und so ein „Negativ-Bild“ entstehen lassen. Die Versuche verliefen jedoch negativ, die Theorie erwies sich als falsch.

Dann stellten sie die Theorie auf, das Tuch sei tatsächlich das Leichentuch für irgend jemanden gewesen, es wurde in einer Webart hergestellt, die in Palästina bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. üblich war. Kreuzigungen gab es nur bis zum 4. Jahrhundert, also muß der Mann, der in dieses Tuch eingewickelt worden war, irgendwann vor dem 4. Jahrhundert in Palästina hingerichtet worden sein. Nach der Bibel wurde Christus an einem Freitag in aller Eile begraben, damit der Leichnam den jüdischen Sabbath nicht störte. Der Körper wurde zuvor „gesalbt“, aber nicht gewaschen. Die allgemein übliche Form der Salbung in Palästina war damals mit Myrrhe und Aloe. Vignon wußte, daß der Schweiß eines Toten eine Substanz namens Carbamid produziert, die im Laufe von Jahrzehnten zu Ammoniak verdampft. Bei einem Versuch mit Ammoniak und Stoff, der in Myrrhe und Aloe getaucht wurde, entstanden bräunliche Flecken wie auf dem Grabtuch.

Für Delage war dies die Lösung für das Rätsel um den geheimnisvollen Abdruck. Doch als er seine Ergebnisse 1902 der Akademie der Wissenschaften vorlegte, ging er noch einen Schritt weiter. Er sei überzeugt, sagte er, daß dies das Leichentuch Christi sei. Einerseits, so betonte er, gab es da die biblische Beschreibung eines Mannes, der auf recht untypische Weise gekreuzigt wurde; er wurde nicht nur an das Kreuz genagelt, sondern auch ausgepeitscht, mit einer Dornenkrone „geschmückt“ und seine Seite wurde durchbohrt. Andererseits gäbe es hier dieses Tuch, das zweifellos aus Palästina stammt und in dem ein Mann gelegen haben muß, der auf genau dieselbe Art starb. Delage fügte hinzu, die Ergebnisse beeinflussten in keiner Weise seine anti-religiösen Ansichten. Er betrachte das Grabtuch als rein historisches Beweisstück, und es würde wohl eher akzeptiert werden, beweise es einen anderen Mythos, wie etwa den von Achilles. Wie zu erwarten war, trübte seine Einstellung zu dem Ergebnis die wissenschaftliche Realität.

Zweifellos hatte Delage recht mit seiner letzten Aussage. Die großteils römisch-katholischen Mitglieder der Akademie fühlten sich unwohl in ihrer Haut und lehnten die Resultate von Delages Untersuchungen ab, ja sie weigerten sich sogar, seine Beweise im Sitzungsprotokoll festzuhalten.